Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 7

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Minorca und Hainan.

Es gibt einen nicht sehr schönen Judenwitz: "Maier, Maier, fünf Jahre betrügen Sie mich mit meiner Frau, meinen Schwiegerschn drei Jahre mit meiner Tochter . . . nun wollen Sie auch eintreten in mein Geschäft . . . Maier, Maier, treiben Sies nicht zu weit!" Man muß an dieses Beispiel von Schafsgemüt denken, wenn man überlegt, was die gut auseinander eingespielten Distaturmächte den sogenannten Demokratien wieder zumuten . . . und was diese Demokratien schwicken.

Die Insel Minorca galt als jener Bosten im Mittelmeer, den die Franzosen unmöglich in die Hände der Italiener fallen lassen duursten, unterbindet sie doch die Bege von Algier nach Marseille und bedroht die Lebensader des französischen Kolonialreiches an ihrer empfindlichsten Stelle. Gelingt der Ausbau dieser Insel zu einem Lust- und Flottenstützunkt, dann flankieren die italienischen U-Boote und Wasserssuge von Sardinien und Minorca zweiseitig den Weg, den die afrikanischen Truppen besahren müssen, um nach Südfrankreich zu gelangen. Der französischen Generalität und Admiralität schwant dazu, daß die Italiener über unbekannte Kampfmittel versügen und die Flotten beider Westmächte schachmatt sehen könnten.

Dem äußern Unschein nach ift freilich Minorca nur von Einheiten Francos besetzt worden, und zwar unter Mithilse der Engländer. Auf einem britischen Schiff wurde verhandelt, auf neutralen Schiffen flüchteten die Regierungsleute, die Repressalien befürchten mußten, und nach Zusicherung anständiger Behandlung der Bewohner landeten 12.000 Mann und nahmen kampflos Besit von Bort Mahon, dem Schlüssel der französischen Verteidigungsposition. Man kann ja einwenden, Minorca sei von jeher spanisch gewesen, und die Bedrohung habe von jeher bestanden. Man wird hinzuseken, daß die Gefahr immer akut gewesen, sobald sich Spanien einem Gegner angeschlossen hätte. Aber die Situation ist eben jo, daß Franco sich einem solchen Gegner angeschlossen hat, und daß Frankreich feinerseits hätte zugreifen und ein Pfand packen follen, um von Franco den Rückzug der Italiener aus Spanien und der größern Baleareninsel, Mallorca, zu erzwingen. "Das wäre der Krieg gewesen", argumentiert England, argumentiert die französische Regierung. Leider muß man antwor= ten, daß Francos Landung den Krieg noch wahrscheinlicher gemacht hat.

Die westliche und neutrale Presse, die sich an iede Illusion wie der Ertrinkende an einen Strohhalm klammert, notiert mit unübertresslichem Eiser jedes Anzeichen einer Möglichkeit, daß der siegreiche Franco die Italiener und Deutschen betrügen werde. Und die Regierungen, die sich offenbar den gleichen Hoffnungen hingeben, beeilen sich, so rasch als möglich Franco als den alleinigen Machthaber Spaniens de facto und de jure anzuerkennen. Die Borverhandlungen sind weit fortgeschritten; eine Militärmission Frankreichs hat sich in den Pyrenäen herumsühren lassen und hat sich überzeugt, daß keine Besestzungen, keine Flugbäsen und keine Urtilleriebauten gegen Frankreich bestünden; die fremden Truppen wurden ihnen nicht gezeigt. Also hat Paris das strässliche Bertrauen gesaßt und paktiert.

Man rebet der eigenen Deffentlichkeit zu, es sei so weit, daß Franco mit Paris und London im Einverständnis sei und der Hilfe für einen Neuausbau des verwüsteten Landes dringend bedürfe. Man verschweigt, daß Mussolini ihm ganz Marosto versprochen, und daß ihn Frankreich nur um diesen Preis zurücklausen könnte! Man deutet alles, was auf eine Ungst Berlins und Roms hinweisen könnte, mit ausgepulvertem Optimismus. It alienische Flugzeugehätten auf eigene Faust Port Mahon bombardiert, um die Verhande

lungen zwischen Engländern und Rebellen auf der einen, den Minorca-Republikanern auf der andern Seite zu stören und nachber ihrerseits landen zu können. Die spanischen Offiziere auf dem britischen Schiff und die Kommandostelle auf Mallorca seien sehr verärgert gewesen über die "verdammten Italiener". Als ob der Alerger nicht begreislich wäre über die Verderber eines so seinen Spiels!

Was von den verschiedenen Hoffnungen zu halten sei, das ersuhr man durch den seierlich en Empfang des Fransco-Botschafters in Berlin. Niemand weiß, was das überreichte Dofument des spanischen "Führers" enthält, aber alle Welt munkelt davon, daß er bereits dem "Antikominternpakt" beigetreten sei und damit verspreche, den begonnenen Kampf der Diktaturmächte bis ans Ende zu unterstützen.

Und trozdem buhlen die Franzosen und Engländer weiter um seine Gunst. Mit der Anerkennung seiner Regierung als der einzig "legasen" wird die Republik endlich offen fallen gelassen. Die Auslieserung der übergetretenen Armee, auf welche der anerkannte Diktator zweisellos dringen wird, kann übermorgen Gegenstand von Verhandlungen werden, und nur die Widerstände der zersetzten Linken dürsten verhindern, daß man auf die Organisierung dieser Armee in den französischen Reihen zum Voraus verzichtet.

Die llebersiedslung Regrins nach Madrib und die Berkündigung des weitern Widerstandes, die Erstärung der schwer bedrohten Stadt als neue Hauptstadt kennzeichnet die lahmen republikanischen Hoffnungen, die man in einer verzweifelten Lage immer noch auf Waffenhisse von irgendwoher sett. Man muß überlegen, woher die Geschlagenen ihre "Uhnungen" haben mögen. Sicher werden sie Waffen bekommen, falls der europäische Krieg ausbricht! Nur wird Mussolini niemand den Gefallen tun, diesen Krieg zu beginnen, solange Rumpspanien nicht auch zusammengebrochen. Und die andern beginnen ihn nicht.

Und dann? Wird es Arieg geben? Die französische Regierung manöveriert sich so systematisch in die Mausefalle hinein, daß sie eines Tages erklären muß: Widerstand ist unmöglich. Die Umklammerung geschieht ja strassos! Und England hilft den Diktatoren dabei in einer Weise, daß man sich an den Ropf greist. Würde Frankreich wohl imstande sein, Halt zu gebieten, wenn beispielsweise... die Schweiz oder Belgien besetzt würden? Sie liegen ja, wie Katalonien und Minorca, außerhalb der Grenzen Frankreichs... und Frankreich verteidigt nur "jeden Fußbreit sein es Bodens"...

So will es sich auch im Falle der japanisch en Bessetzung Hahren es erstaubt auch hier den kommenden Ariegsgegnern, die Flugzeugsund Flottenbasis zu montieren, die ihnen bisher noch gesehlt, und darum, so sagen die eingeweihten Wissenden aus der Finanzwelt und Rüstungsindustrie, wird es keinen Arieg geben, denn Frankreich und England bereiten ihre Aapitulation mit allen Mitteln vor. Wobei freilich dieser Prozes anders heraustäme, falls die Diktatoren die Dummheit begehen sollten, auch noch militärisch zu glänzen und . . . wirklich zu schießen!

Der Bapit gestorben.

Papst Bius XI. ift gestorben. Der gütige Mann, dessen Gesinnung außer Zweisel steht, hat vor Wochen Chamberlain mit einigen Worten verraten, daß er auf seiten der Demokratien stehe, daß er die Methoden der Diktatur, den Rassismus, die Judenversolgungen und alle ähnlichen Taten verwerse, und nun, da er gestorben, verbreitet die britische Presse diese Leußerungen und erweckt im großen Publikum die Vorstellung, daß auch die "große moralische Macht der Kirche" auf seiten der freien Völker stehe.

Der Große Fascistenrat Italiens aber gedenkt ehrend des Berstorbenen, der den Frieden "zwischen Batikan und Quirinal" zustande gebracht, der im "Lateranvertrag" die "fascistische und katholische Einheit des italienischen Bolkes" mitbesiegeln geholsen!

Auf welcher Seite steht die Kirche? Man tut oft sehr geheimnisvoll und munkelt, noch viel sicherer, vorsichtiger, zielbewußter, langfristiger und weiser als die Politis der britischen Lorde sei die der geistlichen Fürsten und ihres Baters in Rom. In den vergangenen Jahren mehren sich jene, die den Kopf schütteln, genau wie sie an der Weisheit der Greise in London zu zweiseln beginnen. Und oft genug wird behauptet, in beiden Fällen verberge sich hinter der zuschauenden Weisheit etwas anderes, und wir würden erschrecken, wenn wir die Verderblichseit einer unzeitgemäßen rechnenden Klugheit begriffen, die alles kann, nur nicht handeln!

Nun, die Geschichte wird urteilen. Heute tüssen die Gläubisgen die Füße des toten Papstes, die durch das Gitter der Sakramentskapelle hinausragen, und im "Konksave" ringen die Karsdinäle um die Wahl des Italieners, der Pius XI. nachfolgen foll.

Inzwischen gärt die Welt: In Belgien, diesem treu katholischen Lande, gewinnen die Fascisten gerade im noch katholischern Flämischen neuen Zuzug, weil die Wallonen den Ministerpräsidenten Spaak stürzten, den Sozialisten, der den ehemaligen flämischen Landesverräter Dr. Martens, der zum Tod verurteilt gewesen, wissenschaftlich ehren wollte . . . Nationalismus und Fascismus drohen . . . was wird der neue Papst tun?

Wohin mit dem Rapital?

Die Schweiz gehört mit Holland zu den Ländern, die alliährlich überschüssiges Kapital aussühren und irgendwo auf der Welt zinstragend anlegen. Auf dem Anleihe wege wanderten im sehten Jahr 65 Millionen weg; was durch den Anstauf deutscher, amerikanischer, französischer oder wer weiß wescher Börsenpapiere über die Grenze oder gar übers Weer gegangen, entzieht sich einer genauern Kontrolle, mag aber ein Wehrsaches der genannten Summe betragen. Frage: Ist das gut?

Das Wirtschaftssystem, unter welchem wir leben, schafft eben das Problem der richtigen Investierung, ob wir wollen oder nicht. Und wenn es sich zeigt, oder wenn es den Anschein macht, es gebe im Inland keine richtigen Anlagemöglichkeiten mehr, oder doch ungenügende, dann kennen wir bis heute nur den Ausweg des Exports. Und die Fachleute kagen, es gebe nur die sen Ausweg.

Ja, es werden Wege betreten, die fogar verhindern, in gewisse Wirschaftszweige des Inlands mehr Napital hineinzustecken. Die "landwirtschaftlichen Entschuls dungspläne", über welche die Berusenen beraten, sehen direkt eine Verhinderung weiterer Verschuldung vor, d. h. aber nichts anderes als die Sperrung dieser Branche unserer Volkswirtschaft für die Unlage neuer Spargelder. Alles mit der Begründung, die Schulden der Bauernschaft hätten sich innert 70 Jahren verviersacht, 20.000 von 200,000 Vetrieben seien in unshaltbarer Weise überlastet.

Wenn nach ber Landwirtschaft and ere Sektoren als "nicht mehrkapitalaufnahmefähig" erklärt werden, was geschieht, wenn dennoch überschüsslige Spargelder nach Unlage suchen? Die Sverre besteht ja schon bei den Bahnen, bei den kantonalen und eidgenössischen Staatsbuchbaltungen grundsfählich, und was an Wehr- und Arbeitsbeschaffungsgeldern gepumpt wird, betrachtet man als "notgezwungen", nicht als eigener Vernunft entspringend!

In letter Zeit ift die Robe von einer möglichen deut = f ch en Anleihe. Der "Frauenbund gegen Krieg und Fascismus" warnt davor und erinnert an die 3 Milliarden festgesahrnen Schweizergeldes. Und beschwört Behörden, Banken und öffentliche Meinung, nicht die Rüstungen des Dritten Reiches bezahlen
zu helsen. Man kann diese Warnung beherzigen. Immerhin
muß man überlegen, ob nicht and ere Gründe noch mehr ein
gleiches Berhalten ratsam erscheinen lassen. Deutschland stellt
selber selt, daß seine Handelsbilanz passiv geworden. Daß sie
nicht wie die unsrige durch eine gute "Zahlungsbilanz" ausgeglichen wird, wissen wir auch. Eine halbe Milliarde
Import=Ueberschuß, ohne Kapital- und Zinsguthaben,
die das wettmachen würden, läßt wirklich überlegen, ob und in
welcher Form wir neue Millionen in das große Geschäft draußen stecken sollen.

Bundesrat Motta hat festgestellt, daß Hitler in seiner letzen Rede die Schweiz an erster Stelle unter den besreundeten Staaten genannt habe. Bielleicht spielt die vollswirtschaftliche Ueberlegung in solchem Lob auch eine Rolle. Wir kaufen dem Reich immer noch mehr ab, als wir siefern, und wir pumpen vielleicht auch, was bekanntlich die westlichen Mächte nicht mehr tun!

Ständerat und Arbeitsbeschaffung.

Wenn man uns fragt, was wir meinen, wenn wir behaupten, man follte mehr pressieren und die Gesetzebungsmaschine gehörig ölen, dann denken wir an Dinge wie die Art der Behandlung wirklich dringlicher Vorlagen; zuerit Kommissionssitzungen, eine, zwei, mehrere, dann Behandlung im Nationalrat, dann im Ständerat, dann unter Umständen Kildweisung an den Nationalrat, ein Hin- und Herschieben, und endlich die Klippe der Volksbefragung!

Die erste Sitzung der Ständeratskom mission, an welcher über die Urbeitsbeschaffungsfragen verhandelt wurde, verlief typisch. Es wurde referiert, aber Beschlüffe find erft von einer weitern Sigung im März, kurz vor der Parlamentstagung, zu erhoffen. Es wurden Meinungen ge= hört. Bünsche ausgesprochen, Situationen festgestellt. Lebhafte Neußerungen riefen die Deckungsfragen hervor, aber die Wege der Deckung find nirgends sicher. "Ausgleichssteuer auf den Großunternehmungen des Detailhan= dels"? Wen foll es treffen? Migros, Konsumvereine, Epa und andere Warenhäufer? Es scheint, daß man mit diefer Finanzierungsmethode den mittelständischen Rleinen einen qu= ten Dienst erweisen möchte. Aber will man wirklich? Oder ift man in bestimmten Kreisen, die durch den Ständerat zu Worte kommen. vielleicht gerade an folchen Unternehmungen inter= effiert? Umgekehrt: Haben jewe opponiert, die in den Konsum= verbänden keine Großunternehmung in diesem Sinne sehen mollen?

Der Handels und Industrieverein opponiert jedenfalls heftig gegen diese Ausgleichssteuer, die zu wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten und unabsehbaren Folgen führen werde, und im Ständerat ist man auf diese Kritik sehr empfindsam eingestellt.

Alles, was wir vernehmen, läuft darauf hinaus, daß an ber näch ft en Sitzung über eine Trennung der Vorlage abgestimmt werden soll, d. h. daß Wehr= und Arbeitsbeschaffungspläne und Kredite als "nicht ganz zusammengehörig" unterschieden werden, und dazu wird man festlegen, ob der Pragel, die Oberalpstraße und der Kistenvaß ausgebaut werden sollen oder ob am Ende die Graubündner ihren Segnespaß durchsbringen. Schließlich wird über den Brünig und andere Bahnslinien verhandelt werden.

Man muß zugeben, daß der Laie sich die Dinge einsacher vorstellt, als sie siegen mögen. Aber das sieht auch der Laie richtig: Der Interessen norschlag an Mauern rennen läßt und oft Kompromisse erzwingt, die jegliche flotte Entwicklung verhindern. Und auch das sieht der Laie: Daß 1939 nichts so sehr nottäte als rasche Laten.